

Ansprache anlässlich der Verabschiedung von Pfarrer Reinhard Heubner als Chefredakteur des „Kasseler Sonntagsblatts“ am 01.02.2013 in der Matthäuskirche Kassel-Niederzwehren

Liebe Festgemeinde, und besonders: lieber Bruder Heubner,

aus dem Buch des Propheten Habakuk lese ich im 2. Kapitel den 2. Vers:

„Der Herr antwortete mir und sprach: Schreib auf, was du geschaut hast, deutlich auf eine Tafel, dass es lesen könne, wer vorüberläuft!“

Das ist, ganz wörtlich genommen und seines religiösen Zusammenhangs entkleidet, eine Dienstanweisung für Journalisten! Sie erinnert mich an den Buchtitel eines der größten Journalisten des 20. Jahrhunderts aus dem Jahr 1930: „Schreib das auf, Kisch!“ – also an Egon Erwin Kisch, den „rasenden Reporter“. Schreib auf, damit es andere lesen können, damit es publiziert ist, in die Öffentlichkeit hinein gelangt und so seine Wirkung erzielt und bewahrt bleibt.

Wer diesem Anspruch gerecht werden will, kann nicht am Schreibtisch sitzen, sondern muss sich mitten ins Geschehen begeben, um dabei zu sein, um zu sehen, was sich ereignet, und muss sich in angemessener Sprache ausdrücken können, um verstanden zu werden. Sehen – Schreiben – Veröffentlichen: Dieser journalistische Dreiklang findet sich also schon bei einem Propheten des Alten Testaments.

Aber wenn das so einfach und so eindeutig wäre: Niemand von uns bildet doch die Wirklichkeit auf die gleiche Weise ab. Wenn zwei dasselbe Ereignis sehen und mitverfolgen, werden sie unterschiedlich darüber berichten. Selbst beim Bildjournalismus ist das so! Es gibt niemals den gemeinsamen Blick, sondern stets unterschiedliche Blickwinkel. Und die sind von den Einstellungen geprägt, die jemand als Journalist mitbringt

und die eher selten offen gelegt werden. Denn je nachdem, was mich bestimmt, werde ich die Welt sehen und entsprechend auch schreiben. Kein Journalist arbeitet voraussetzungslos! Er könnte es gar nicht.

Chefredakteur des „Kasseler Sonntagsblatts“ zu sein, ging bei Ihnen, lieber Bruder Heubner, damit einher, dass Sie die Voraussetzungen Ihrer Weltsicht deutlich benannt haben: „Christlich“ und „evangelisch“ nennt sich das Sonntagsblatt – und ist damit einer bestimmten Blickrichtung verpflichtet. Wie gesagt: Das engt die journalistische Freiheit nicht ein, sondern verschafft Klarheit über die Voraussetzungen der Freiheit und der eigenen Sichtweise.

„Schreib auf, was du geschaut hat“: Das haben Sie bewusst aus der Perspektive des evangelischen Glaubens heraus getan. Denn Sie waren ja stets auch Pfarrer. Manchmal war der Spagat groß, aber Sie haben dazu gestanden und beides miteinander zu verbinden gesucht: der Pfarrer als Journalist, der Journalist als Pfarrer.

Worüber Sie berichteten und was Sie kommentierten, sollte dem eigenen Anspruch gerecht werden. Es ging Ihnen darum, unsere Kirche bei den Menschen zu halten und den Glauben an Jesus Christus als Sinnerfüllung zu beschreiben. Genau 17 Jahre lang haben Sie das getan – mit-tendrin: geschaut, gedeutet, geschrieben, veröffentlicht. Sie waren das erkennbare Gesicht des „Sonntagsblatts“ und sind für die Ausrichtung dieser Wochenzeitung engagiert eingestanden. Dafür sind Ihnen viele Leserinnen und Leser, aber auch unsere Kirche von Herzen dankbar.

Doch heute feiern Sie ja nicht nur den Abschied aus Ihrer Zeit als hauptberuflicher Chefredakteur. Sie beenden auch Ihren aktiven Dienst als Pfarrer – und das nach immerhin mehr als 37 Jahren. Deshalb muss an dieser Stelle der dankbare Blick zurückgehen über die Jahre beim „Sonntagsblatt“ hinaus: Nach Ihrer Ordination im September 1975 in Homberg

durch Prälat Roth waren Sie zunächst Pfarrer in Wollrode im Kirchenkreis Melsungen, anschließend mehr als elf Jahre Pfarrer in Körle, ebenfalls im Kirchenkreis Melsungen, ehe sie für drei Jahre nach Kassel-Kirchditmold wechselten. Es lag also eine lange Erfahrung im Gemeindedienst hinter Ihnen, bevor Sie die Aufgabe als Chefredakteur beim „Kasseler Sonntagsblatt“ übernahmen. Ihren Berichten und Kommentaren war bis in die letzten Nummern hinein abzuspüren, aus welcher Perspektive Sie kirchliche Entscheidungen betrachtet wissen wollten: nämlich von den Gemeinden her! Denen und deren kleinen und großen Anliegen galt Ihre journalistische Liebe. In Ihnen, dem Pfarrer Heubner, hatten die Kirchengemeinden oft ein Sprachrohr. Und wenn es über Musik in der Kirche, besonders über Posaunenchor, zu schreiben galt, merkte man sofort: Das stammt von Ihnen; hier schlägt das Herz eines Posunenchorleiters Gut und erfrischend zu lesen war das!

Wie wir heute lesen konnten, werden Sie dem „Kasseler Sonntagsblatt“ verbunden bleiben. Und Sie bleiben trotz Ihres Ruhestands weiterhin Pfarrer: berufen zur Verkündigung des Evangeliums von der Liebe Gottes in Christus und damit zur Verbreitung der entscheidenden Weltsicht, die es für uns Christen gibt. Das Wort beim Propheten Habakuk gilt also auch in Zukunft für Sie: „Schreib auf, was du geschaut hast!“ Es werden vielleicht nicht mehr die tagesaktuellen Dinge sein und nicht mehr jedes Kirchenjubiläum, um das Sie sich kümmern. Aber was Sie in Ihrer Person verbunden haben – Journalismus und Glauben, Sehen, Deuten und Schreiben –, wird Sie bleibend bestimmen.

Auf dem Weg, der vor Ihnen und Ihrer Gattin liegt, begleiten Sie die guten Wünsche vieler Menschen, auch meine. Vor allem aber begleitet Sie der lebendige Gott. Er erhalte Ihnen den wachen Blick, um die alles bestimmende Wirklichkeit unserer Welt erkennen zu können: dass er selbst mitten unter uns wirkt – zu unserem Wohl und zu unserem Heil. Amen.

